

Mitteilungen

des

Oberösterreichischen Landesarchivs

8. Band



1964

In Kommission bei

HERMANN BÖHLAUS NACHF. / GRAZ-KÖLN

BEITRÄGE
ZUR RECHTS-, LANDES- UND
WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

*Festgabe für Alfred Hoffmann
zum 60. Geburtstag*

INHALTSVERZEICHNIS

I. Rechts- und Landesgeschichte

Sanctus Maximilianus, nec episcopus nec martyr. Von P. Willibrord Neumüller O. S. B.	7
Die Gründung von Kremsmünster und die Besiedelungsgeschichte des mittleren Oberösterreich. Von Kurt Holter	43
Zu den Urkundenfälschungen Pilgrims von Passau. Von Heinrich Fichtenau	81
Königshertzogsgut in Oberösterreich. Von Alois Zauner	101
Otakarische Ministeriale aus dem Traungau. Von Gerhard Bert- hold und Hansjörg Pfeiler	146
Papsturkunden in Oberösterreich. Von Herbert Paulhart	160
Zur Geschichte von Pergkirchen im Machland — Pfarre und Amt des Klosters Melk. Mit 2 Tafeln. Von Karl Lechner	173
Das Bistum Passau in der Kirchenpolitik König Friedrichs des Schönen (1313—1320). Von Alfred A. Strnad	188
Landesfürst und Stände Österreichs um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Von Karl Gutkas	233
Die Benefizien an den Schärdinger Gotteshäusern. Von Heinrich Ferihermer	244
Ein früher Fall von Kabinettsjustiz. Von Grete Mecenseffy	259
Ein Schützenfest der Jörger zu Ottensheim im Jahre 1572. Von Erich Zöllner	267
Familiengeschichtliche Aufzeichnungen der Engl von Wagrain 1657 bis 1797. Von Alfred Marks	274
Österreich in Hübners Bibliotheca genealogica von 1729. Von Walter Goldinger	287
Oberösterreich in Sparrs Donauatlas. Mit 4 Tafeln. Von Erich Hill- brand	298
Die Patentsammlung des Johann Stefan Krackowizer. Mit 2 Tafeln. Von Georg Grill	308
Beiträge zu einer Biographie Eduard Bachs. Von Friedrich Walter	326
Der „Argonautenzug“ der Deutschen nach Pergine oder die „Zweite Schlacht von Calliano“ 1907. Von Hans Kramer	330

II. Wirtschaftsgeschichte

Wirtschaft und Verfassung in der Zollordnung von Raffelstetten. Von Michael Mitterauer	344
Zur Struktur des landesfürstlichen Besitzes. Von Rainer Mies und Günter Vorberg	374
Beiträge zur Geschichte des Weinbaues oberösterreichischer Klöster im mittelalterlichen Krems. Von Gerhard Herzog und Marianne Studener	388
Über das Burgrecht in der Grafschaft Schaunberg. Von Othmar Hageneder	402
Zur Geschichte des Fischhandels in Oberösterreich. Von Georg Wach a	416
Zur Finanzpolitik der oberösterreichischen Stände im Jahre 1608. Von Herta Eberstaller	443
Melchior Hainhofers „Christliches Werk“. Von Hans Sturmberger	452
Regensburger Fernhandelsbeziehungen in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Von Hermann Kellenbenz	463
Die oberösterreichischen Sensenschmiede und ihre Eisen- und Stahlversorgung aus der Steiermark. Von Fritz Posch	473
Zur sozialen Stellung der Viechtauer Holzschnitzer. Von Alois Mosser	486
Über das Erbländische Commerce 1786. Von Gustav Otruba	502
Österreichische Anleihen in der Schweiz. Von Hanns Leo Mikolletzky	513
Der Südhandel oberösterreichischer Kaufleute im Vormärz. Von Ferdinand Tremel	536
Bergrecht und Montanwesen in Österreich in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von Alois Brusatti	548
Verzeichnis der Mitarbeiter	563

DAS BISTUM PASSAU IN DER KIRCHENPOLITIK KÖNIG FRIEDRICHS DES SCHÖNEN (1313—1320)

Von Alfred A. Strnad

Als am 28. Juli 1313 Bischof Bernhard von Prambach hochbetagt in Wien verstorben war¹⁾, setzten mit einem Schlage — wie bei jeder Sedisvakanz — die Bemühungen der Herzoge von Bayern und Österreich ein, den Passauer Bischofsstuhl einer ihnen ergebenen Persönlichkeit zu verschaffen. So wurden bis zum Ausgange des Mittelalters und noch tief in die Neuzeit hinein die Bischofswahlen in Passau stets zu einem Machtkampfe jener beiden rivalisierenden Fürstenhäuser, deren Territorien fast zur Gänze mit dem Diözesangebiete des Hochstiftes zusammenfielen²⁾. Besonders die österreichischen Landesfürsten betrachteten Passau geradezu als ihr „Landesbistum“, zumal ihre schon frühzeitig einsetzenden Bestrebungen, sich von den auswärtigen Bischöfen unabhängig zu machen und ihre Länder auch kirchlich zu einer Einheit zu gestalten³⁾, erst in

¹⁾ Die überwiegende Mehrheit der Nekrologe gibt den 28. Juli (*in die sancti Pantaleonis*) als seinen Todestag an (vgl. etwa die *Continuatio Zwetlensis tertia*, MG. SS. IX, p. 665, oder das *Auctarium Alberti plebani de Waldkirchen*, *ibid.*, p. 745, sowie die Totenbücher von Asbach, Engelszell und Sankt Florian, MG. Necrol. IV, pp. 91, 248, 309, bzw. von Klosterneuburg und Lilienfeld, *ibid.*, V, pp. 46 und 400), während der 29. Juli nur in einigen Quellen zu finden ist (etwa *Annales Osterhovenses*, MG. SS. XVII, p. 557, sowie die Nekrologe von St. Pölten, MG. Necrol. V, p. 512, Baum-burg, *ibid.*, II, p. 247, und Aldersbach, *ibid.*, IV, p. 18). Den 27. Juli als Todestag Bernhards nennt nur das *Necrologium monasterii sancti Nicolai Pataviensis* (MG. Necrol. IV, p. 151). Angeblich soll Bernhard ein Lebensalter von fast einhundert Jahren erreicht haben (Ludwig Heinrich Krick, Das ehemalige Domstift Passau und die ehemaligen Kollegiatstifte des Bistums Passau, Passau 1922, S. 202. *Centenarius* nennt Bernhard auch Chrysostomus Hantaler in seinen *Fasti Campilienses* II/1, Lincii 1754, p. 120). — Als Bischof gründete Bernhard am 27. Januar 1295 die Zisterze Engelszell im Donautale (unweit von Engelhartzell, Oberösterreich), der bis an sein Lebensende seine besondere Fürsorge galt (vgl. Urkundenbuch des Landes ob der Enns IV, 1867, S. 219, Nr. 242; sowie VI, 1872, S. 592, Nr. 21; S. 602, Nr. 36; S. 610, Nr. 48; S. 614, Nr. 53; S. 616, Nr. 55; S. 618, Nr. 58). Daneben bedachte er auch das Chorherrenstift St. Pölten reichlich (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I/2, Wien 1896, Nr. 1538, und NN. 1553 und 1554).

²⁾ Über die Passauer Bischofswahlen vornehmlich im späteren Mittelalter wird im Rahmen einer größeren Untersuchung eingehend gehandelt werden.

³⁾ Vgl. darüber Hermann K rabbo, Die Versuche der Babenberger zur Gründung einer Landeskirche in Österreich. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 93 (1905), S. 1 ff.; Karl Eder, Österreichs Kampf um ein Landesbistum (Linz 1935) und

der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts in bescheidenem Rahmen die päpstliche Guttheißung fanden⁴⁾. Denn seit den Tagen Leopolds VI., als es dem Drängen des Herzogs erstmals gelungen war, die Erhebung seines Protonotars und Kanzleileiters Ulrich durchzusetzen⁵⁾, nahm die Beeinflussung der Passauer Bischofswahlen einen breiten Raum in ihrem politischen Konzept ein. Dabei suchten die Herzoge nicht nur verlässliche Parteigänger im Kapitel, dem die Wahl der iure zustand, unterzubringen, sondern waren darüber hinaus auch eifrig bemüht, die Gunst der Kanoniker für ihren Kandidaten zu gewinnen. Und in der Tat gehörte diese des öfteren dem vom Herzog von Österreich Auserkorenen, so daß der Passauer Suffragan, ohne seinen Sitz im Herzogtum zu haben, doch der eigentliche Landesbischof wurde⁶⁾.

Karl Czastka, Die Bemühungen um die Errichtung eines selbständigen Landesbistums in Österreich während des Mittelalters. Phil. Diss. (Wien 1936).

⁴⁾ Dazu einstweilen noch — außer der älteren Literatur — zusammenfassend Josef Wodka, Kirche in Österreich. Wegweiser durch ihre Geschichte (Wien 1959), bes. S. 146 ff. und S. 157 ff. — Die Erfolge der Habsburger, die 1469 in Wien und Wiener Neustadt vom Papste die Errichtung von exempten Bischofssitzen zugebilligt erhielten, deren Diözesangebiet jedoch kaum über das Stadtgebiet hinausreichte, eiferten die benachbarten Wittelsbacher zu ähnlichen — allerdings bis ins XIX. Jahrhundert vergeblichen — Bemühungen an (vgl. Josef Oswald, Die bayerischen Landesbistumsbestrebungen im XVI. und XVII. Jahrhundert. Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Kan. Abt. 33, 1944, S. 234 ff.).

⁵⁾ Über die im Jahre 1215 nur von einem Teile der Wahlberechtigten — wer die Wähler waren, geht aus den Quellen nicht hervor, doch ist soviel sicher, daß das Volk an dieser electio canonica nicht beteiligt war, denn es setzte mit einigen Kanonikern dem Erwählten kräftigen Widerstand entgegen — auf österreichischem Boden (*apud Everdinge*) meldet die Continuatio Cremifanensis, MG. SS. IX, p. 549) vollzogene Wahl Ulrichs vgl. Josef Oswald, Das alte Passauer Domkapitel. Seine Entwicklung bis zum XIII. Jahrhundert und sein Wahlkapitulationswesen (Münchener Studien zur historischen Theologie 10, München 1933), S. 69 f. Die Wahl ist durch das Eingreifen eines weltlichen Fürsten in die Wahlhandlung und die dadurch entstandene Uneinigkeit geradezu typisch für die Passauer Bischofswahlen, vornehmlich des späteren Mittelalters, aber auch der neueren Zeit. — Zur Persönlichkeit des damals Erkorenen vgl. zuletzt Heinrich Fichtenau, Die Kanzlei der letzten Babenberger. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 56 (1948), S. 256 ff. und Alfred Strnad, Die Hofkapelle der österreichischen Landesfürsten. Vorarbeiten zu einer Geschichte des geistlichen Hofdienstes im späteren Mittelalter (Ungedr. Hausarbeit am Institut für österreichische Geschichtsforschung, Wien 1962), S. 42 ff.

⁶⁾ Fürs erste informiert darüber Heinrich Ritter von Srbik, Die Beziehungen von Staat und Kirche in Österreich während des Mittelalters (Forschungen zur inneren Geschichte Österreichs 1, Innsbruck 1904, Nachdruck 1938), S. 30 ff. — Es sei hier nur an den 1147 erwählten Babenberger Konrad, einen Sohn des Markgrafen Leopolds III. von Österreich, und an die unter böhmischem Einflusse gewählten, jedoch nicht bestätigten, schlesischen Prinzen Konrad und Wladislaw (1248 und 1265) erinnert. Mit der 1265, nach Ladislaus' Translation auf den Salzburger Erzstuhl, durch die Kurie vollzogenen Ernennung des Breslauer Kanonikers und Hofmeisters des Prinzen Wladislaw, Magister Petrus, gelang Přemysl Ottokar II. ein erster wichtiger kirchenpolitischer Erfolg (vgl. dazu das Chronicon Magni presbiteri Cont., MG. SS. XVII, p. 532, und Hermanns Althensis Annales, *ibid.*, p. 405. Als Bischof von Passau weihte Petrus

Man kann vom verbliebenen Bischof indes nicht sagen, daß auch er seine Erhebung dem Einfluß des österreichischen Landesfürsten verdankt hatte⁷⁾, wenngleich seine Wahl diesem gewiß nicht mißliebig gewesen sein wird, weil Bernhard einer den Habsburgern ergebenen, ehemals reichsfreien Passauer Ministerialenfamilie entstammte⁸⁾ und im Besitze der Pfarrkirche St. Stephan in Wien war, zu der ihm einst König Rudolf selbst, nach Entfernung des Protonotars des Přemysliden Magister Ulrich, verholffen hatte⁹⁾. Die Habsburger hatten vielmehr nach dem Tode ihres

dann am 11. Juni 1267 seinen einstigen Zögling Wladislaw zum Bischofe, wie wir aus den *Annales sancti Rudberti Salisburgenses*, MG. SS. IX, p. 797, erfahren). Bereits 1283 erreichte König Rudolf I. von Habsburg die Erhebung seines Protonotars Magister Gottfried von Osnabrück durch die Domherren (vgl. dazu einen Brief des Herzogs Heinrich von Niederbayern an den Erzbischof von Salzburg, wo von der wegen Zersplitterung der Stimmen auf den 9. Februar 1283 verschobenen Passauer Bischofswahl die Rede ist, und der Bischof von Regensburg, der Propst von Freising und der Burggraf von Nürnberg als Überbringer der königlichen Bitten für Gottfried genannt werden. Franz Martin, *Die Regesten der Erzbischöfe und des Domkapitels von Salzburg* 1, Salzburg 1928, S. 137, Nr. 1067). Dadurch gewinnt die Nachricht der *Continuatio Florianensis*, MG. SS. IX, p. 749, die von Gottfrieds Erwählung am 10. Februar 1283 berichtet, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Andere Quellen — etwa die *Annales Osterhovenses*, MG. SS. XVII, p. 549, und die *Continuatio Claustroneoburgensis sexta*, *ibid.*, IX, p. 746 — lassen sie schon zu Ende des Jahres 1282 geschehen sein.

⁷⁾ Auch wenn Thomas Ebendorfer in seinem *Catalogus presulum Laureacensium* (ed. Adrianus Rauch, *Rerum Austriacarum Scriptores* 2, Vindobonae 1793, p. 513) berichtet, Bernhard wäre *favore Alberti ducis Austriae* Bischof geworden.

⁸⁾ Die Herren von Prambach treten uns seit dem Beginn des XII. Jahrhunderts entgegen, sanken gegen Ende des Jahrhunderts aus ihrer ursprünglich reichsfreien Stellung zu Ministerialen des Hochstiftes herab und erloschen mit den Söhnen Rudolfs, eines Bruders des Bischofs. Bernhard selbst war ein Sohn Wernhards II. und der Dietmut, wie die Nekrologe der Klöster St. Pölten und Engelszell, MG. Necrol. V, p. 486, und *ibid.*, IV, p. 243, berichten, und besaß — außer dem genannten Rudolf — noch einen gleichnamigen Bruder Wernhard, der gleichfalls über ein Kanonikat in Passau verfügte, sowie einen weiteren Bruder Nikolaus. Er selbst ist seit 1264 als Passauer Kanoniker urkundlich zu bezeugen und bekleidete vor seiner Bischofswahl das Amt eines Archidiakons diesseits der Donau. Über die Familie unterrichtet ausführlich Ludwig Heinrich Krick, 212 Stammtafeln adeliger Familien, denen geistliche Würdenträger des Bistums Passau entsprossen sind (Passau 1924), S. 289, T. 135, und Josef Siebmacher-Alois Frhr. von Starckenfels, *Der Adel Oberösterreichs* (Wien 1904), S. 263, T. 71, sowie jüngstens Magda Roscher, *Beiträge zur Geschichte der Herkunft der Bischöfe von Passau*. (Ungedr. Hausarbeit am Institut für österreichische Geschichtsforschung, Wien 1956), S. 71 ff. — Ebendorfer urteilt über sein bischöfliches Wirken ... *et mitis omnibus, sed in corrigendis subditorum excessibus plurimum remissus* (l. c., p. 512).

⁹⁾ Bernhard wurde nach 1277 Pfarrer von St. Stephan (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien I/1, Wien 1895, Nr. 209). Dazu vgl. auch Oswald Redlich, *Rudolf von Habsburg* (Innsbruck 1903), S. 284 und S. 291, sowie Ernst Klebel, *Zur Frühgeschichte Wiens* (Abhandlungen zur Geschichte und Quellenkunde der Stadt Wien IV, 1932 — Festgaben für Hans Voltolini), S. 46. — Als er 1285 Bischof wurde, verlieh er diese Pfründe sofort an seinen Dompropst Gottfried, während der Herzog seinen Protonotar und unterlegenen Gegenspieler Magister Heinrich von Klingenberg damit versorgte, der sie auch tatsächlich bis zum Jahre 1293 innehatte.

einstigen Kanzleivorstandes, Bischof Gottfried¹⁰⁾, einen anderen Kandidaten für die Leitung dieser Diözese ausersehen, für den König Rudolf und sein Kanzler, Erzbischof Rudolf von Salzburg, besonders unter den Kanonikern des Domstiftes Anhänger zu werben bemüht waren, wobei man dem Domherren Magister Engelschalk nicht bloß den besonderen Schutz für die Kirche zusagte, sondern auch seine Erhebung zum königlichen Kapellan in Aussicht stellte¹¹⁾. Trotz alldem führten diese Bemühungen nicht zum gewünschten Erfolge; denn die Domherren verschlossen sich diesmal den fürstlichen Wünschen und der habsburgische Günstling, Protonotar und *doctor decretorum* Magister Heinrich von Klingenberg, von dem König Rudolf geschrieben hatte, *er werde der Kirche von Passau, dem König und dem Herzog von Österreich höchst nützlich werden*, mußte noch acht Jahre warten, bis er — allerdings in seiner alemannischen Heimat, in Konstanz — einen Bischofsstuhl besteigen konnte¹²⁾.

¹⁰⁾ Magister Gottfried, der aus Westfalen — man hat dabei an Osnabrück gedacht — stammte, wie die *Continuatio Weichardi de Polhaim*, MG. SS. IX, p. 811, und die *Annales Osterhovenses*, MG. SS. XVII, p. 549, berichten, kam zusammen mit Andreas von Rode aus der Kanzlei des Königs Richard von Cornwall bald nach Rudolfs Königswahl in die Umgebung des Habsburgers, wo er bereits am 17. August 1274 urkundlich nachzuweisen ist. Seit 16. Oktober 1274 führt er den Titel eines Protonotars, den er bis zum 27. Dezember 1282 behält. Oftmals zu Legationen herangezogen, weilte er 1278 an der päpstlichen Kurie, um hier die berühmte Verzichtsurkunde auf die Romagna zu überreichen und darnach den Widerruf der vom Kanzler Rudolf von Hohenegg geforderten Eide in den mittelitalienischen Städten einzuleiten. Zu seinem Pfründenbesitz gehörten außer der Propstei von Maria-Saal u. a. Kanonikate in Passau und Aachen sowie die Pfarre Mistelbach in Niederösterreich. Den Passauer Bischofsstuhl hatte er bis zu seinem am 16. April 1285 zu Nürnberg erfolgten Tode inne. Über ihn vgl. Karl Klutz, *Der Einfluß Rudolfs von Habsburg auf die Vergebung geistlicher Stellen in Deutschland*. Phil. Diss. (Berlin 1936), S. 59 ff., und Strnad, *Hofkapelle* a. a. O., S. 80.

¹¹⁾ *... unum e multis eligimus, qui Pataviensis ecclesiae, proh dolor!, viduatae erit perutilis et nobis et filio nostro illustri duci Austriae multipliciter fructuosus...* heißt es in dem Schreiben des Königs an die Kanoniker, das sich nur in der von Stilübungen reichlich durchsetzten Sammlung des Mönches Wolfgang von Niederaltaich erhalten hat, doch rechnet es Oswald Redlich zu den wenigstens teilweise echten Stücken, weil Wolfgang als Notar und rechtskundiger Rat des bayerischen Herzogs auch zu den Höfen von Passau, Salzburg und Regensburg Beziehungen unterhielt und dadurch zur Kenntnis zahlreicher nicht von ihm selbst verfaßter Schriftstücke kommen konnte (*Codex diplomatico-historico epistolaris*, ed. Bernardus Pez-Philibertus Hueber, *Augustae Vindelicorum et Graecii* 1729, pars secunda, p. 165, = *Thesaurus anecdotorum* tom. VI, sowie Johann Friedrich Böhm-Oswald Redlich, *Regesta Imperii* VI/1, Innsbruck 1898, Nr. 1901, und Harold Steinacker, *Regesta Habsburgica* II. Abt. 1. Halbband, 1. Lieferung, Innsbruck 1934, S. 43, Nr. 186). — Über die Bemühungen des Salzburger Metropolitens in dieser Angelegenheit vgl. dessen Schreiben an den Passauer Domdekan im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 2 (1849), S. 306, Nr. 67.

¹²⁾ *Regesta episcoporum Constantiensium* 2 (1905), S. 1 ff., NN. 2847 ff., sowie Alexander Cartellieri, *Heinrich von Klingenberg, Propst von Aachen 1291—1293*. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 17 (1895), S. 74 ff., und bes. S. 77. Neuerdings auch Walter Dann, *Die Besetzung des Bistums Konstanz vom Wormser Konkordat bis zur Reformation*. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 100 (1952), S. 22 ff.

Daß diesmal die Habsburger den Passauer Bischofssitz um jeden Preis in Händen eines ihnen völlig ergebenen Mannes wissen wollten, war zu erwarten. Denn nicht allein die ausgedehnten Besitzungen des Hochstiftes in den österreichischen Ländern ließen dies für wünschenswert erscheinen, vielmehr verlieh die kritische Lage der Dynastie der Frage der Besetzung des Bistums nahezu höchste politische Aktualität. War doch der Sohn König Albrechts I., Herzog Friedrich der Schöne von Österreich, eben bestrebt, nach dem plötzlichen Hinscheiden Kaiser Heinrichs VII. unter den deutschen Fürsten die Zahl seiner Anhänger zu mehren und damit seine Wahl zum deutschen Könige gegen den von der luxemburgischen Seite aufgestellten Herzog Ludwig von Niederbayern durch die Wahlfürsten zu sichern¹³). Ein bayernfreundlicher, aber auch nur ein indifferenter Bischof hätte für die Habsburger gerade in ihren unruhigen südostdeutschen Neuerwerbungen — auf die Kunde vom tragischen Ende Albrechts I. hatten Österreich und die Steiermark mit Aufständen geantwortet¹⁴) — eine allzu gefährvolle Belastung bedeutet, zumal man von einem solchen Kirchenfürsten, wenn nicht offene oder geheime Unterstützung der Feinde des Hauses, so doch keinerlei Hilfe bei etwaigen Unruhen zu erwarten hatte.

Friedrich der Schöne hatte für den vakanten Bischofsstuhl sogar einen Angehörigen seiner Familie, seinen jüngeren, dem geistlichen Stande zugedachten Bruder Albrecht, in Aussicht genommen, der bereits über ein Kanonikat am Domstifte verfügte und vielleicht auch die niederen Weihegrade besaß¹⁵). Obgleich Albrecht damals erst fünfzehn Jahre zählte¹⁶),

¹³) Zum Ganzen vgl. vor allem Alfred Hessel, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter König Albrecht I. von Habsburg* (München 1931), S. 222 ff. — Schon nach der Ermordung seines Vaters (1. Mai 1308) war Friedrich — allerdings vergeblich — bemüht gewesen, seine Königswahl zu erreichen. Nun berief er gleich zu Beginn des Juli 1314 König Karl Robert von Ungarn, Herzog Heinrich von Kärnten und seine jüngeren Brüder Leopold, Albrecht, Heinrich und Otto sowie den Erzbischof von Salzburg, Weichard von Polheim, nach Wien, um im Beisein der Königinwitwe Elisabeth und der einstigen ungarischen Königin Agnes zu beraten *ad acquirendum thronum regie celsitudinis* (Iohannis abb. Victoriensis Liber certarum historiarum, ed. Fedorus Schneider, SS. rer. Germ. in usum scholarum, Hannoverae et Lipsiae 1909, 2, p. 61).

¹⁴) Daß sich der Aufstand vornehmlich gegen den jungen Herzog richtete, erfahren wir aus der *Continuatio Zwetlensis tertia* (MG. SS. IX, p. 664), die zu berichten weiß, daß die Adeligen rundweg erklärten: *Nolumus hunc regnare super nos*. Über diese Erhebung österreichischer Ministerialen und Wiener Bürger unter Führung der Herren von Pottendorf vgl. neben der *Continuatio canonicorum sancti Rudberti Salisburgensis*, MG. SS. IX, p. 819, besonders die Steirische Reimchronik des Herren Otacher oûz der Geul, MG. Dte. Chron. V, Vers 98.404 ff. Herzog Friedrich weilte damals gerade in den Vorlanden und ließ durch seinen Landeshauptmann der Steiermark, Ulrich von Walsee, die Revolte in kurzer Zeit niederschlagen.

¹⁵) In der päpstlichen Bulle vom 3. Juni 1317 wird Albrecht Kanonikus von Passau genannt (Sigmund Riezler, *Vatikanische Akten zur deutschen Geschichte in der Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern*, Innsbruck 1891, S. 47, Nr. 62). Ebendorfer weiß

muß er schon über eine beachtliche literarische Bildung verfügt haben, wenn wir dem Urteil eines ansonsten gut unterrichteten Zeitgenossen Glauben schenken wollen, der uns den jugendlichen Prinzen und seinen Bruder Otto als *in disciplinis liberalibus satis fuerunt studiosi* schildert¹⁷). Zum Unterschied vom Vater scheinen die Söhne auch einigermaßen Latein verstanden zu haben, denn ansonsten würde ihnen der gelehrte Steirer Abt Engelbert von Admont wohl kaum sein *Speculum virtutum* gewidmet haben, in dem er sich um den Anschluß der Historie an die Ethik be-

im *Catalogus presulum Laureacensium* (l. c., p. 513 sq.) sogar zu erzählen, daß Albrecht *subdiaconus et plebanus Wiennensis* gewesen wäre, doch liegt hier — wenigstens was St. Stephan in Wien anbelangt — eine Verwechslung mit Herzog Albrecht von Sachsen vor. Dies hat bereits Marcus H a n s i z i u s, *Germania Sacra* I. Metropolis Laureacensis (Augustae Vindelicorum 1727), p. 451 sqq., richtigzustellen versucht. Aber auch in seiner *Cronica Austrie* (ed. Hieronymus P e z, *Scriptores rerum Austriacarum* 2, Lipsiae 1725, col. 791) schreibt der mitunter recht gut informierte Thomas Ebendorfer: *Qui (= Albertus) dum manibus et pedibus aeger esset, etiam canonicus Pataviensis sacrum ordinem subdiaconatus recepisset Deo soli cupiens militare; defunctis omnibus fratribus suis sine haerede masculini sexus, per dispensationem summi pontificis duxit in uxorem Iohannem de claro sanguine Burgundionum progenitam* ... Weitere Stellen aus Ebendorfer finden sich bei Antonius Steyerer, *Commentarii pro historia Alberti II. ducis Austriae cognomento sapientis* (Lipsiae 1725), col. 101. — Damit verdanken auch die Habsburger, wie so viele deutsche Adelsgeschlechter, einem Zölibatär die Errettung ihrer Familie vor dem drohenden Aussterben, was Aloys Schulte, *Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter, Studien zur Sozial-, Rechts- und Kirchengeschichte* (Darmstadt 1958), S. 280 f., leider übersehen hat.

¹⁶) Er dürfte 1298 wohl als Zwillingbruder Heinrichs zur Welt gekommen sein, wie schon Alfons Huber, *Die Geburtsjahre einiger Kinder König Albrechts I. Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 1 (1880), S. 305, vermutet hat. — Über Albrecht II. vgl. vor allem die vorzügliche alte Studie von Steyerer l. c., dann Franz Kurz, *Oesterreich unter Herzog Albrecht II. dem Lahmen* (Linz 1819), sowie die leider ungenügende Wiener Dissertation von Erika Elöga, *Herzog Albrecht II. von Österreich* (1952).

¹⁷) *Iohannis abb. Victoriensis* l. c. 2, p. 114: *fratres reliqui estimantes eos debere in statu persistere clericali, quia in disciplinis liberalibus satis fuerunt studiosi*. — Der Bildungsstand mittelalterlicher deutscher Fürsten war recht ungleich. Während Rudolf von Habsburg bestimmt Analphabet gewesen ist, dessen notorischer Widerwille gegen die lateinische Sprache nicht allein für die Reichskanzlei folgenreich gewesen ist, sondern auch für die seiner Söhne, denn fortan wurde nur noch deutsch geurkundet, ist der Bildungsstand seines Primogenitus, des nach dem Aussagen von Zeitgenossen *gepaarischen* Albrechts I., reichlich unklar. Wenn er gelegentlich einmal gesagt haben soll, er sei der Schrift nicht gelehrt, so wollte er damit doch nur betonen, daß er kein Theologe sei (vgl. Herbert Grundmann, *Litteratus — illitteratus*. *Archiv für Kulturgeschichte* 40, 1958, S. 62). Sicher ist jedoch, daß er seinen Kindern — wohl erstmals auch den Töchtern — eine gute literarische Ausbildung zuteil werden ließ und sie dadurch in die Lage versetzte, einen gewissen Anschluß an die Bildung der Zeit zu finden. Zum Ganzen vgl. Alphons Lhotsky, *Zur Frühgeschichte der Wiener Hofbibliothek*. *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 59 (1951), S. 333 f., und Alfred Strnad, *Herzog Albrecht III. von Österreich (1365—1395)*. Ein Beitrag zur Geschichte Österreichs im späteren Mittelalter. *Phil. Diss.* (Wien 1961), S. 21 ff.

mühte¹⁸⁾. In diesem Sinne suchte nun der ambitionierte und stolze Fürst¹⁹⁾ die Domherren, unter denen sich auch sein schwäbischer Protonotar Magister Berthold von Kiburg befand²⁰⁾, zu beeinflussen, von deren gutem Willen letztlich Erfolg oder Fehlschlag des herzoglichen Begehrens abhing. Deshalb war die Kirchenpolitik des aufstrebenden Landesfürstentums — auch hier in den Spuren des königlichen Vorbildes — schon frühzeitig bestrebt, möglichst zahlreiche Kanoniker in ein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen, darüber hinaus aber auch ihre Günstlinge ins Kapitel einzuschleusen²¹⁾. Wenn Friedrich dem Schönen und seinem gewandten Kanzleileiter dabei nur wenig Erfolg beschieden war, wird dies nicht zuletzt wohl an der allgemeinen Unbeliebtheit des hochfahrenden Habsburgers gelegen sein, der allzugerne seine königliche Abkunft in einer oft verletzenden Art hervorzukehren pflegte²²⁾; es mögen aber auch die Person des Vorgeslagenen oder die größeren Vorzüge des von der Majorität Erwählten dafür entscheidend gewesen sein. Jedenfalls fanden sich nur ganz wenige, dem Hause Habsburg unwandelbar ergebene Kanoniker bereit, dem Landesfürsten einen Gefallen zu erweisen und den jugendlichen Prinzen zum

¹⁸⁾ Mit den Worten: *Excellentissimis et gloriosis principibus dominis suis Alberto et Ottoni illustribus ducibus iunioribus Austriae* widmete Engelbert seinen Fürstenspiegel den jungen Herren. Leider ist das Widmungsexemplar nicht auf uns gekommen, denn CVP. n. 2435 ist keineswegs als solches anzusehen. Auch *De regimine principum* hat der gelehrte Steirer verfaßt und damit der seit der Antike nicht mehr erloschenen „Fürstenspiegelliteratur“ neuen Antrieb gegeben (Wilhelm Berges, *Die Fürstenspiegel des hohen und späten Mittelalters*. Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde 2, Leipzig 1938, S. 329). Über den Autor vgl. zuletzt Alphons Lhotsky, *Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs* (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. XIX, Wien 1963), S. 280 ff., der hier auf den Ergebnissen George Bingham Fowlers, *Intellectual interests of Engelbert of Admont* (New York 1947), sowie *Some autographs of Engelbert of Admont* (Festschrift für Wladimir Sas-Zaloziecky zum 60. Geburtstag, Graz 1956, S. 59 ff.) fußt.

¹⁹⁾ Vgl. etwa das ruhmredige Schreiben des Herzogs, mit dem er im Herbst 1306 der Kurie seinen Regierungsantritt in Österreich und Steiermark angezeigt hat (CVP. n. 2493, fol. 1r. Mit einigen Fehlern wiedergegeben von Erich Lindeck, *Magister Berthold von Kiburg*. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 54, 1942, S. 98 f.).

²⁰⁾ Lindeck a. a. O., S. 59 ff.

²¹⁾ Über einige Vertrauensleute der Herzoge von Bayern, Österreich und des Königs von Böhmen im Passauer Kapitel vgl. Oswald, *Domkapitel a. a. O.*, S. 52, Anm. 1. — Über ähnliche Verhältnisse im Kapitel von Konstanz vgl. Alfred A. Strnad, *Zur Biographie Johannes Windlocks* (Freiburger Diözesanarchiv 84 1964, im Druck).

²²⁾ Vgl. dazu die Erzählung Johannes' von Viktring über die (erste) Zusammenkunft zwischen dem Habsburger und König Johann von Böhmen unter Vermittlung Herzog Ottos im September-Oktober 1328, die angeblich deshalb ergebnislos verlief, weil Friedrich Johanns Gruß nicht entsprechend erwiderte, worauf dieser voll Unwillens darüber das Eingehen in Verhandlungen ablehnte: *si Fridericus regis filius vel rex esset, ipse imperatoris filius et rex esset* (Ioh. abb. Vict. l. c. 2, p. 100, und ähnlich p. 134; ausgeschmückt findet sich dieser Vorfall auch in Ebendorfers *Cronica Austrie* l. c. col. 793, erzählt. Vgl. *Regesta Habsburgica* III, 1922, Nr. 1932).

Bischofe zu erwählen²³). Die Stimmen der anderen, die Mehrheit bildenden Domherren, vereinigten sich indes auf den angesehenen Gebhard von Walsee, der sich bereits als bischöflicher Vizedom einen Namen gemacht hatte²⁴).

Mag der Einwand, die Wähler erkoren lieber einen mit Land und Sitten Vertrauten als einen Fremdling zum Bischofe, für die Erhebung Bernhards von Prambach zutreffen, diesmal konnte er nicht mit Erfolg geltend gemacht werden. Denn gleich den Habsburgern entstammte auch Gebhard keinem einheimischen Adelsgeschlechte — erst mit der neuen Dynastie und in deren Gefolge waren die Walseer aus ihrer alemannischen Heimat nach Österreich gekommen, um hier im Hofdienste Einfluß und Besitz zu erwerben²⁵). Und Gebhards Wiege dürfte noch auf der väterlichen Burg

²³) Von den zeitgenössischen Quellen weiß lediglich die *Continuatio Zwetlensis tertia* (MG. SS. IX, p. 665) darüber ausführlicher zu berichten: *Eodem anno (sc. 1313) dominus Wernhardus venerabilis Pataviensis ecclesie episcopus obiit in die Pantaleonis martiris (= Juli 28). Post quem eligitur dominus Gebhardus nobilis vir, frater ministerialium de Walse, qui tunc potentes erant in Austria. Sed per paucis canonicis in dominum Albertum, fratrem ducis Austrie, qui necdum legitimos annos habebat, consentientibus, contra eiusdem Gebhardi electionem ad sedem apostolicam appellatur. Quo idem dominus Gebhardus veniens, et pene biennium manens, a. D. 1315 in curia est defunctus.* Auf diesen Bericht baut Ebendorfers Erzählung im *Catalogus presulum Laureacensium* (l. c., p. 513) weitestgehend auf. Kurze Hinweise geben auch die *Annales Matseenses* (MG. SS. IX, p. 825) und die *Historiae Patavienses et Cremifanenses* (ibid., XXV, p. 614). Auch in dieser Quelle wird der junge Habsburger *electus episcopus* genannt, womit — wie schon Zeissberg (s. u.) bemerkte — die Meinung Steyerers l. c., col. 21, der Albrechts Bischofswahl in Abrede stellt (*Quae hactenus enarravi, meo quidem iudicio evincunt, Albertum Austriacum nec plebanum, nec canonicum, nec electum fuisse episcopum*), ausdrücklich negiert wird. Der Bericht auf den sich Steyerer stützt und den er als Klosterneuburger Chronik angibt, ist jedoch unsere *Continuatio Zwetlensis tertia*. Hier handelt es sich jedoch um keine Verwechslung des sächsischen Prinzen Albrecht mit dem gleichnamigen Habsburger! — Zur Sache vgl. — außer der älteren Literatur — vornehmlich Heinrich von Zeissberg, *Das Register Nr. 318 des Archivs der aragonesischen Krone in Barcelona*, enthaltend die Briefe König Jakobs II. von Aragon an Friedrich den Schönen und dessen Gemahlin Elisabeth sammt einigen verwandten Stücken aus den Jahren 1314—1327 (Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der k. Akademie der Wissenschaften in Wien 140 (1899), S. 55 ff.; Lucia Leder, *Die Kirchenpolitik Friedrichs des Schönen von Österreich*. Phil. Diss. (Freiburg i. Br. 1928), passim, und zuletzt Strnad, *Albrecht III. a. a. O.*, S. 14 f.)

²⁴) Vgl. S. 197, Anm. 34.

²⁵) Über Gebhard und seine Familie findet sich alles Wissenswerte in der ausgezeichneten Arbeit von Max Doblinger, *Die Herren von Walsee. Ein Beitrag zur österreichischen Adelsgeschichte*. Archiv für österreichische Geschichte 95 (1906), S. 252, bes. aber S. 269 ff. — Mit den Habsburgern waren auch andere schwäbische Geschlechter, so die Aulendorfer und die Wehingen nach dem Osten gezogen. Dazu vgl. Artur Maria Scheiber, *Die schwäbischen Aulendorfer im westlichen Niederösterreich*. Unsere Heimat 23 (1952), S. 235 ff., und Oskar Mitis, *Die schwäbischen Herren von Wehingen — ein Beispiel für Familienwanderung im Mittelalter*. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 23 (1930), S. 76 ff., sowie zuletzt Alfred A. Strnad, *Kanzler und Kirchenfürst. Streiflichter zu einem Lebensbilde Bertholds von Wehingen*. Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg N. F. 3 (1963), S. 79 ff. — Auf

zu Waldsee zwischen Donau und Bodensee gestanden haben, wo der junge Adelige auch seine erste Lebenszeit verbrachte, ehe sein Vater Eberhard III. mit seiner Gattin Alhait von Waldburg und seinen neun Kindern im Gefolge der Habsburger nach Osten zog²⁶⁾. Während der Älteste der Söhne, Eberhard IV., der die reiche Erbin der niederösterreichischen Kuenringer ehelichte, in kürzester Zeit zur einflußreichen Stelle eines Landrichters ob der Enns aufstieg²⁷⁾ und auch den anderen Brüdern angesehene Ämter übertragen wurden²⁸⁾, verschloß sich Gebhard die fürstliche Gunst, ja sie ließ ihm alsbald eine erste, bittere Enttäuschung widerfahren.

Von Bischof Bernhard von Passau 1291 für die verwaiste Pfarrei Weitra im Waldviertel in Aussicht genommen²⁹⁾, wurde ihm durch den Herzog, dem das Präsentationsrecht zustand, dessen Protonotar Magister Gottfried vorgezogen, der ohnedies über eine stattliche Pfründenzahl — Kanonikate in Passau und Worms, die Pfarreien St. Stephan in Wien, Mistelbach, Hernstein und St. Ulrich in Wiener-Neustadt — verfügte³⁰⁾. Das

die fast beständige Verwendung von Vorderösterreichern in der habsburgischen Kanzlei wird in einer in Vorbereitung befindlichen Studie eingegangen werden.

²⁶⁾ Eberhard III. selbst hielt sich nie dauernd in Österreich auf und starb auch auf der väterlichen Burg in Schwaben im Jahre 1293. Von seinen Kindern, die, abgesehen von der ältesten Tochter Elisabeth, die frühzeitig in das schwäbische Kloster Baindt eintrat, alle in Österreich heimisch wurden, begründete der Älteste Eberhard IV. die Linzer Linie, Heinrich die erst 1483 mit Reinprecht V. erloschene Ennsner, Ulrich die Grazer und der jüngste Friedrich I. die Drosendorfer Linie der Walseer. Außer Gebhard ergriff noch Konrad II. die geistliche Laufbahn, brachte es aber nur bis zum Pfarrherren der ansehnlichen steirischen Pfründe Piber († 1311). Von den Töchtern ehelichte Breide einen Herren von Kranichberg und Agnes den angesehenen Grafen Ulrich von Pfannberg.

²⁷⁾ Daneben war er auch an wichtigen Gesandtschaftsreisen nach Oberitalien, zu Heinrich VII. und an der Krönungsfahrt König Friedrichs beteiligt (Doblinger a. a. O., S. 266 ff.).

²⁸⁾ Von diesen fanden Heinrich und Friedrich im diplomatischen — ersterer zog 1313 an der Spitze einer glänzenden Gesandtschaft nach Aragón, um für seinen Herren um die Hand der Tochter Jaymes II., Isabella, zu werben — und im militärischen Dienste der Habsburger Verwendung, während Ulrich I. zu den hervorragendsten Erscheinungen seiner Familie zählte und den berühmten Gestalten aus der Ritterschaft seiner Zeit beigerechnet werden darf. Im Einverständnis mit den steirischen Ständen zum Landeshauptmann bestellt, findet er sich alsbald auch im Besitz des steirischen Truchsessnamtes, das durch Erlöschen der älteren Linie der Wildonier erledigt war. Dadurch konnte er auch die Grundlage zu einem ausgedehnten Besitz in Steiermark und in Krain legen. Wiederholt in hochwichtigen diplomatischen Aufträgen nach Oberitalien gesandt, starb er erst am 29. Jänner 1329 als letzter von allen seinen Brüdern (Doblinger a. a. O., S. 344 ff.).

²⁹⁾ Diese um 1160 gegründete kuenringische Eigenpfarre bildete bis an den Beginn des XIV. Jahrhunderts einen Bestandteil der Herrschaft Weitra. Erst allmählich geriet ihre Besetzung — wie vorliegender Fall verdeutlicht — in die Hände des emporstrebenden Landesfürstentums (Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diöcesanblatt VI, St. Pölten 1898, S. 377 ff., und Hans Wolf, Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer II/6, Wien 1956, S. 283 f.).

³⁰⁾ Am 1. Mai 1290 dispensierte Papst Nikolaus IV. Magister Gottfried, Protonotar Herzog Albrechts I., vom *defectus natalium, quem pateris de subdiacono genitus et*

Schriftstück, in dem Herzog Albrecht I. seinen Günstling *nomine ydonei clerici Gebhardi de Waldse* dem Bischofe für die Waldvierteler Pfründe vorschlägt, darf als eines der interessantesten Dokumente landesfürstlicher Kirchenpolitik angesprochen werden; zeigt sich doch gerade hier in durchaus verbindlichem Tone die harte, keinen Widerspruch duldende Umgangsart Albrechts besonders deutlich³¹⁾.

Gebhard suchte diesen herben Schlag eines mächtig gewordenen Fürsten in Italiens milder Luft zu vergessen. Im Jahre 1295 finden wir ihn an der Universität von Bologna immatrikuliert³²⁾, wo er sich höchstwahrscheinlich den Rechtstudien gewidmet haben dürfte, die während des ganzen Mittelalters vor allem die Deutschen in Scharen anzogen. Alsbald hat er diese Hohe Schule aber wieder verlassen, ohne jedoch einen akademischen Grad erworben zu haben; doch dürften ihm die damals erworbenen Kenntnisse im römischen und im kanonischen Recht in seinen späteren Lebensjahren wohl oft zustatten gekommen sein. Denn, in die Heimat zurückgekehrt, begegnet Gebhard nunmehr als Domherr von Passau³³⁾ und alsbald auch als Vizedom dieses Hochstiftes³⁴⁾, wobei er noch über die wohldotierte niederösterreichische Pfarre Krems an der Donau als Pfründe verfügen

soluta (Ferdinand Kaltenbrunner, Actenstücke zur Geschichte des deutschen Reiches unter den Königen Rudolf I. und Albrecht I. Mittheilungen aus dem Vaticanischen Archive 1, Wien 1889, S. 401 f., Nr. 389). Er starb am 23. Mai 1295, *ordinis acolitus, et sepultus est in capitulo ad sanctam Crucem*, wie die *Continuatio Vindobonensis* berichtet (MG. SS. IX, p. 718). Als Wissender dürfte er ohne Zweifel nicht nur auf die annalistische Zeitgeschichtsschreibung einen Einfluß geübt haben, sondern auch die Anlage des Cod. Ottobon. lat. n. 2115 beeinflußt haben. Diese Handschrift gelangte auf wunderlichen Umwegen über die großartige Bibliothek der Königin Christine von Schweden an die Familie Ottoboni und wurde durch Papst Alexander VIII. (Pietro Ottoboni, 1689–91) der Vaticana einverleibt. Dort hat sie 1892 Albert Starzer entdeckt und schon zwei Jahre darauf hat Oswald Redlich sie in mustergültiger Edition vorlegen können (Eine Wiener Briefsammlung zur Geschichte des deutschen Reiches und der österreichischen Länder in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Mittheilungen aus dem Vaticanischen Archive 2, Wien 1894). — Über Gottfried vgl. noch Ivo Luntz, Urkunden und Kanzlei der Grafen von Habsburg und Herzoge von Österreich von 1273 bis 1298. Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 37 (1916), S. 19 f., sowie Strnad, Hofkapelle a. a. O., S. 80 f.

³¹⁾ Anhang I.

³²⁾ *Item dominus Gebhardus de Walse IIII libras* ist in der Bologneser Matrikel zu 1295 eingetragen (Ernestus Friedlaender-Carolus Malagola, Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis, Berolini 1887, p. 44; bzw. Gustav C. Knod, Deutsche Studenten in Bologna 1289–1562, Berlin 1899, S. 609). Vielleicht gehörte auch der nach Gebhard in der Matrikel genannte *dominus Iohannes de Austria* zum Gefolge des jungen Adligen. — 1316 ist ein *Heinricus de Walse, Pataviensis diocesis pro se et d. Cristano socio suo IV libras* in der Matrikel eingeschrieben (Friedlaender-Malagola l. c., p. 71; Knoda a. a. O., S. 609).

³³⁾ Erstmals am 16. Jänner 1300 (Notizenblatt 1, 1851, S. 317).

³⁴⁾ Als solcher zum ersten Male am 7. Dezember 1312 genannt (Regesta rerum Boicarum V, 1836, p. 239). Noch am 25. September 1311 ist Ortolf von Murring Vizedom des Bistums (Monumenta Boica XXX/2, Monachii 1835, p. 60, n. CCLII).

konnte³⁵). Daneben verbanden ihn lebhaft Beziehungen nicht allein zu seinen Brüdern, insbesondere zu Eberhard IV.³⁶), sondern auch zu seinen Mitkanonikern, vor allem aber zu Bischof Bernhard, der in Gebhard wohl seinen Nachfolger gesehen haben mag, als er den Walseer zu seinem Testamentsvollstrecker ausersah³⁷). So verwundert es nicht, wenn ihn das Vertrauen der Chorherren mit überwältigender Mehrheit auf den verwaisten Bischofsstuhl berief, für dessen Leitung er sicherlich unleugbare Fähigkeiten mitgebracht und zweifelsohne nicht versagt hätte, wenn ihm hier nicht neuerlich der Widerstand des Landesfürsten entgegengetreten wäre.

Gegen seine Person und seine Wahl erhoben die Anhänger des Habsburgers an der päpstlichen Kurie Einspruch und wurden darin auch von einigen anderen Personen aus Stadt und Diözese Passau *ex certis causis* unterstützt, wie es in einem päpstlichen Schriftstück heißt³⁸). Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich unter den *alie persone* kein Geringerer als König Friedrich selbst verbirgt, der — wie noch zu zeigen sein wird — weder Mittel noch Wege scheute, um seinen Bruder in den Besitz des Hochstiftes zu bringen. Obgleich Gebhard aus eigener Erfahrung wohl wußte, wie gefährlich und beinahe aussichtslos es war, sich den Wünschen des mächtigen Landesfürsten entgegenzustellen, zumal diesem außer Hilfs- und Machtmittel auch der Einfluß seines Hauses zur Verfügung stand, während er selbst nicht einmal auf den Beistand seiner Brüder rechnen konnte, die den Habsburgern ja alles verdankten und nicht einmal daran denken durften, sich deren Willen zu widersetzen, entsagte er nicht seinen Ansprüchen auf die Passauer *cathedra*, sondern begab sich sogar persönlich nach Avignon, um vor Clemens V. seine Sache zu vertreten³⁹. Wiederum floh Gebhard vor dem Zorn des gewaltigen Landesherren in die Fremde, aus der er aber diesmal nicht mehr zurückkehren sollte. Vielleicht hoffte er im geheimen auch auf Unterstützung durch die den Habsburgern verfeindeten Wittelsbacher, allen voran durch König Ludwig, denen ein österreichischer Prinz als Bischof von Passau wohl keineswegs gleichgültig sein konnte. Albrecht hingegen setzte sich mittlerweile als der Stärkere in den tat-

³⁵) Krick, Domstift a. a. O., S. 29 (ohne Quellenangabe).

³⁶) Doblínger a. a. O., S. 270.

³⁷) Zusammen mit dem Dompropst Gottfried, dem Domherren Ortolf von Murring und dem bishöflichen Notar Otto. Die betreffende Urkunde vom 25. Juli 1313, also drei Tage vor Bernhards Hinscheiden, findet sich gedruckt in den Monumenta Boica XXX/2 p. 64 sq., n. CCLVII; vgl. dazu auch Regesta rerum Boicarum V, (1836), p. 261.

³⁸) Vgl. außer der oben S. 195 Anm. 23, wiedergegebenen Nachricht der Continuatio Zwetlensis tertia (MG. SS. IX, p. 665) auch die päpstliche Bulle vom 3. Juni 1317 (Riezler a. a. O., S. 47, Nr. 62): *per appellationem ipsorum canonicorum postulantium et quarundam aliarum personarum Pataviensis civitatis et diocesis ex certis causis factam tam contra personam dicti Gebhardi quam contra eandem electionem suam ad sedem apostolicam legitime devoluto...*

³⁹) Dies geht nicht nur aus der Erzählung der Continuatio Zwetlensis tertia (MG. SS. IX, p. 665) hervor, sondern wird durch die in der vorherigen Anmerkung zitierte päpstliche Bulle bestätigt, wenn es heißt: *dictus Gebhardus ad sedem eandem vivente tunc felicitis recordationis Clemente papa V. personaliter accedere...*

sächlichen Besitz des Hochstiftes und betraute bloß einen Prokurator, der auch sein Fernbleiben zu entschuldigen hatte, mit der Sachwaltung seiner Ansprüche an der Kurie⁴⁰⁾. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir Magister Piterolf von Gortschach als diesen Abgesandten zu erkennen glauben, der als königlicher Notar, Kapellan und Passauer Domherr wohl sicherlich zu den Wählern des Prinzen gezählt hat⁴¹⁾. Noch knapp vor seinem, am 20. April 1314 erfolgten Tode betraute Clemens V. eines der angesehensten Mitglieder des Kardinalskollegiums, den Bischof von Tusculum, Berengar Frérol⁴²⁾, mit der Untersuchung und Überprüfung der zwiespältigen Bischofswahl in Passau⁴³⁾. Ehe dieses Verfahren jedoch zu einem Abschlusse gelangt war, hatte der Tod nicht nur den Papst ereilt⁴⁴⁾, sondern nach einundneinhalbjährigem vergeblichen Aufenthalt in Avignon am 3. August

⁴⁰⁾ ... *dictusque Albertus certum procuratorem ad allegandum causas, quibus ad dictam sedem personaliter venire nequibat, tunc ad sedem ipsam mittere procurarunt* ... (Riezler a. a. O., S. 47, Nr. 62).

⁴¹⁾ Seit 1315 kann dieser in der Kanzlei Friedrichs des Schönen nachgewiesen werden, wo er es in kürzester Zeit zum Protonotar, also zum eigentlichen Kanzleileiter, brachte und — zu seinem Passauer Kanonikat — noch die einträgliche steirische Pfarre Grauscharn-Pürgg im Ennstal erwarb. Daneben bekleidete er Jahre hindurch die Stelle eines Passauer Offizials in Wien und eines Generalvikars des Bischofs von Freising. Zu 17. Juli 1349 ist er als *des pischolf amptman und verweser von Passau* bezeugt (Quellen zur Geschichte der Stadt Wien II/1, Nr. 337). Er muß nach dem 11. November 1350 in Wien verstorben sein. Über ihn vgl. Strnad, Hofkapelle a. a. O., S. 52.

⁴²⁾ Über diesen einflußreichen Purpurträger, der auch das Amt eines Großpönitentiars innehatte, vgl. Stephanus Baluzius, *Vitae paparum Avenionensium* 2 (nouv. édition par Guy Mollat, Paris 1927), p. 111 sqq.; sowie Heinrich Finke, *Acta Aragonensia* 1 (Berlin-Leipzig 1908), S. CXLIII; Eugène Vernay, *Le 'Liber de excommunicatione' du cardinal Bérenger Frérol* (Paris 1912); Paul Viollet, *Bérenger Frérol, canoniste* (in *Histoire littéraire de la France* 34, Paris 1915, p. 62 ss.); und Johannes Vincke, *Krone, Kardinalat und Kirchenpründe in Aragón zu Beginn des XIV. Jahrhunderts*. Römische Quartalschrift 51 (1956), S. 37 f. sowie Guy Mollat, *Contribution à l'histoire du Sacré Collège de Clément V à Eugène IV*. Revue d'Histoire Ecclésiastique 46 (1951), p. 24 ss. — Nach dem Tode Clemens' V. war Frérol selbst lange Zeit papabile, wie Lorenzo Cardella, *Memorie storiche de' cardinali della Santa Romana Chiesa* 2 (Roma 1793), p. 78, zu berichten weiß.

⁴³⁾ ... *idem predecessor venerabilem fratrem nostrum, Berengarium episcopum Tusculanum, deputavit in illo specialiter auditorem*. (Riezler a. a. O., S. 47, Nr. 62).

⁴⁴⁾ Der Papst dürfte bei seinem Hinscheiden erst ungefähr 50 Jahre gezählt haben. Raimond Bertrand de(l) Got, wie Clemens vor seiner Papstwahl geheißen hatte, entstammte einer südfranzösischen Adelsfamilie und hatte durch königliche und päpstliche Gunst rasch hohe Kirchenämter erlangt, ohne dazu die nötige Veranlagung zu besitzen. Er war eine durch und durch schwache Natur, leicht beeinflussbar und unzuverlässig bis zur Haltlosigkeit, dabei habgierig und der Ausschweifung ergeben, wie Villani erzählt (IX, 59). Dante hat ihn treffend gekennzeichnet, wenn er seiner mit folgenden Worten gedenkt: *un pastor senza legge* (Inf. 19, 83, und Par. 30, 145 ff.). Er war von sehr zarter Gesundheit und deshalb Krankheitsfällen ausgesetzt, die ihn auch auf der Reise in die heimatische Gascogne im Flecken Roquemaure an der Rhône so heftig befielen, daß er am 20. April 1314 verschied. Die beste Kennzeichnung Clemens' und seiner Regierung findet sich bei Johannes Haller, *Papsttum und Kirchenreform* 1 (Basel 1903), S. 44 ff., sowie derselbe, *Das Papsttum. Idee und*

1315 auch den um sein Recht kämpfenden Walseer mit sich genommen⁴⁵). Es berührt seltsam, daß einundeinhalb Jahre später der neue Papst Gebhards Kanonikat und Pfründe am Passauer Domstift einem Ulrich von Gortschach, Pfarrer im steirischen Adriach, zuwies, in dem wir wohl mit Recht einen Verwandten jenes Magisters Piterolf erblicken dürfen, der als beredter Anwalt der habsburgischen Partei an der Kurie gegen den Walseer tätig war⁴⁶).

Aber nicht nur durch eigene Abgesandte bemühte sich Friedrich der Schöne für seinen Bruder um das Passauer Bistum, sondern er wandte sich in dieser Angelegenheit auch brieflich und durch Boten an seinen Schwiegervater, König Jayme II. von Aragón, und bat ihn, er möge Albrechts Postulierung beim Papst erwirken⁴⁷). Stand doch dieser, dessen reger Briefwechsel sogar das Staunen der geschäftigen Kurialen erregte⁴⁸), nicht allein beim Papst in hoher Gunst, sondern unterhielt auch mit zahlreichen Mitgliedern des Heiligen Kollegiums⁴⁹), darunter auch mit dem einflußreichen Kardinal Frédel, dem Leiter der päpstlichen Untersuchung, enge freundschaftliche Beziehungen, die durch gegenseitiges Entgegenkom-

Wirklichkeit 5 (Basel 1953), S. 227 ff. Das ansonsten treffliche Werk von Guy Mollat, *Les Papes d'Avignon* (Paris 1949), p. 27 ss., ist für Clemens V. dürftig.

⁴⁵) Während wir aus der *Continuatio Zwetlensis tertia* (MG. SS. IX, p. 665) nur erfahren, Gebhard sei *in curia defunctus*, bietet das *Necrologium monasterii Engelszellensis* (MG. Necrol. IV, p. 249) den eigentlichen Todestag, nämlich den 3. August 1315. — In Passau gedenkt seiner bloß eine einzige *Series episcoporum Pataviensium* (MG. SS. XIII, p. 364).

⁴⁶) Auch durch diese am 5. Dezember 1316 erfolgte Vergebung seines Kanonikats mit Pfründe in Passau durch den Papst an Ulrich von Gortschach geht Gebhards Tod an der Kurie eindeutig hervor (Guy Mollat, *Jean XXII. Lettres communes* 1, Paris 1904, p. 204, n. 2179). — Ulrich dürfte aus einer südsteirischen Familie stammen und hatte an der Universität von Bologna die Rechte studiert, dann eine Reihe von Benefizien, vornehmlich im Bereiche des Erzstiftes Salzburg erhalten. Nach seinem Tode erhielt die Pfarre Adriach (unweit von Frohnleiten an der Mur) sein Verwandter Konrad von Gortschach (Othmar Pickl, *Geschichte des Marktes Frohnleiten*, Graz 1956, S. 308).

⁴⁷) Über des Aragonesen vertrauliche Beziehungen zur Kurie geben vorzüglich die drei Bände der von Heinrich Finke herausgegebenen *Acta Aragonensia* (Berlin-Leipzig 1908 ff.) Auskunft (vgl. dazu ders., *Nachträge und Ergänzungen zu den Acta Aragonensia*. Spanische Forschungen der Görresgesellschaft 4, Münster i. W., 1933, S. 355 ff.). Ferner informieren darüber die aus ungedrucktem Materiale schöpfenden zahlreichen Studien von Johannes Vincke (bes. in *Römischer Quartalschrift* 42, 1934, S. 71 ff.; 48, 1953, S. 195 ff.; 51, 1956, S. 34 ff.; 52, 1957, S. 33 ff.; und 53, 1958, S. 1 ff.).

⁴⁸) Wohl der bedeutendste Diplomat Jaymes II. und Majordomus der Königin Blanca, Vidal de Villanova, schrieb einmal an seinen Herrscher: *Laut hört man's an der Kurie, daß Ihr, Herr, ganz allein mehr hierhin schreibt, als alle anderen Fürsten zusammen!* Finke a. a. O., 1, S. II; bzw. Willy Andreas, *Staatskunst und Diplomatie der Venezianer im Spiegel ihrer Gesandtenberichte*, Leipzig 1943, S. 21).

⁴⁹) Vgl. dazu auch Anm. 47, und zuletzt Dieter Emeis, Peter IV., Johann I. und Martin von Aragon und ihre Kardinäle (Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens, 17, Münster i. W. 1961, Festgabe für Wilhelm Neuß zum 80. Geburtstag), S. 72 ff.

men besonders in Pfründenangelegenheiten gefördert wurden⁵⁰). Aus dem Antwortschreiben des Aragonesen vom 19. Juli 1314, das sich unter den Beständen des Kronarchivs zu Barcelona erhalten hat⁵¹), erfahren wir indes, daß die österreichischen Boten erst zu einem Zeitpunkt eingetroffen waren, als Clemens V. bereits verschieden war⁵²). Mit der Versicherung, daß er stets die Angelegenheit Albrechts im Auge behalten werde, vertröstet daher der König seinen Schwiegersohn bis zur Erwählung eines neuen Papstes, ... *sicque in favorem dicti fratris vestri scribere nequivimus, ut scripsissemus, si dictus dominus summus pontifex sublatus de medio non fuisset*⁵³).

Der mittlerweile in zwiespältiger Wahl von den deutschen Fürsten zum König erwählte Herzog Friedrich von Österreich war aber keineswegs gewillt, den Wünschen seines Schwiegervaters zu entsprechen und die Erhebung eines neuen Papstes abzuwarten, sondern betrieb seinen Plan auch während der Vakanz des päpstlichen Stuhles. Fast scheint es, er habe nun seine Bemühungen beim Kardinalskollegium sogar verstärkt, da er durch Gebhards Todesfall erneut Hoffnung für die Sache seines Bruders zu schöpfen begann. Auch Piterolf von Gortschach, der mit einigen anderen als Prokurator zur Betreibung der habsburgischen Angelegenheiten an der Kurie weilte, wird dabei gewiß nicht an reichlich gewährten Handsalben gespart haben, so daß der eifrige Anwalt der österreichischen Interessen alsbald in eine arge Geldverlegenheit geriet, aus der ihn nur eine bei den Kaufleuten Donatus Jacobi und Zenobius Catalani aufgenommene Anleihe, deren Rückzahlung unter bestimmten Bedingungen bis zum 15. August 1315 (*in festo assumptionis beate Marie Virginis*) zu erfolgen hatte, befreien konnte⁵⁴). Um diese Schuld rechtzeitig begleichen zu können, begab sich Piterolf persönlich zu dem in der Nähe von Esslingen weilenden Herzog Leopold⁵⁵), der sich jedoch unter Hinweis auf seine Teilnahme an dem Zuge König Friedrichs außerstande erklärte, diese Summe bis zum nahen

⁵⁰) Frédel zählte an der Kurie neben Orsini zu den treuesten Freunden Jaymes. Über die von ihm durchgeführten Provisionsvermittlungen vgl. Vincke, Krone, Kardinalat a. a. O., S. 37 f.

⁵¹) ACA. Reg. 241, fol. 205. Gedruckt in dem sehr seltenen Werk *Documenta selecta mutuas civitatis Arago-Cathalaunice et ecclesie relationes illustrantia*, ed. Iohannes Vincke, Biblioteca historica de la biblioteca Balmes, ser. II, vol. XV, (Barcinone 1936), p. 150, n. 223.

⁵²) *Ad aliud vero contentum in dicta littera de postulacione fratris vestri vobis respondentes volumus, quod vestra magnificencia non ignoret quod tempore, quo dicta vestra littera ad manus nostras pervenit, et longe ante dominus summus pontifex finierat vitam suam, sicque in favorem dicti fratris vestri scribere nequivimus, ut scripsissemus, si dictus dominus summus pontifex sublatus de medio non fuisset. Est tamen intencionis nostre et propositi, quod iamdictae clementie pontificis in continenti nostras dirigere litteras ad curiam dicti domini summi pontificis in fratris vestri predicti favorem et que super hiis bono modo poterimus dirigere (ibid., p. 150, n. 223).*

⁵³) Vincke, *Documenta* I. c., p. 150.

⁵⁴) Vgl. dazu Beilage II. (Regesta Habsburgica III, nr. 283).

⁵⁵) Über Leopolds Aufenthalt in Esslingen und Umgebung vgl. Regesta Habsburgica III (Innsbruck 1922), NN. 282–287.

Zahlungstermin aufbringen zu können. Er schrieb daher an seinen Schwager, den Grafen Amadeus von Savoyen, und bat ihn inständig, dem Magister Piterolf den Betrag von 400 Mark Silber Wiener Gewichts oder 1800 Goldgulden vorzustrecken und von der Summe, die Amadeus dem Habsburger auf Grund des Heiratsvertrages seiner Gattin Katharina, der Tochter des Grafen, schuldete, in Abzug zu bringen⁵⁶). Am 9. August 1315 war dann Piterolf endlich in der glücklichen Lage, aus den Händen des savoyischen Bevollmächtigten Anton von Clermont den gewünschten Geldbetrag zu erhalten, worüber er noch am gleichen Tage dem Grafen quittierte⁵⁷). Trotz alldem blieb den Bemühungen König Friedrichs und seiner Abgesandten jeder wirkliche Erfolg vorerst versagt.

Ob sich die Kanoniker des Passauer Kapitels auf die Nachricht vom Hinscheiden Gebhards von Walsee neuerlich zusammenfanden und nun — teils aus Angst vor der drohenden päpstlichen Provision, teils unter dem Druck des österreichischen Landesfürsten — den jugendlichen Albrecht einstimmig zu ihrem Bischofe postulierten, wie dies in ähnlichen Fällen zu geschehen pflegte und von Zeißberg auch für zutreffend gehalten wurde⁵⁸),

⁵⁶) Beilage II. Das Original dieser Urkunde findet sich im Archivio di Stato di Torino, I sezione, categoria Matrimoni, mazzo IV, n. 8. Dank der Freundlichkeit der Direktion des Österreichischen Staatsarchivs in Wien konnte ich davon eine Mikrofilmaufnahme benützen, wofür auch an dieser Stelle dem Leiter des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Herrn Dr. Richard Blaas, allerherzlichst gedankt sei. — Über die am 11. Mai 1315 anlässlich eines feierlichen Hoftages zu Basel vollzogene Doppelhochzeit König Friedrichs mit Elisabeth (Isabel) von Aragón und Herzog Leopolds mit Katharina von Savoyen, sowie über die mit großartigen Festlichkeiten und prächtigen Turnieren gefeierte Krönung Elisabeths durch den Erzbischof von Köln im Baseler Münster berichtet ausführlich Mathias von Neuenburg (her. von Adolf Hofmeister, MG. SS. rer. Germ. Nova series IV, 1924 ff., S. 100 f. und S. 357) und Johannes von Viktring (l. c. 2, p. 67 und p. 106 sq.). Die auf die savoyische Hochzeit bezüglichen Dokumente hat neuestens Giovanni Tabacco, *Il trattato matrimoniale Sabauda-Austriaco del 1310 e il suo significato politico*. Bolletino storico-bibliografico subalpino 49 (1951), p. 5 ss., herausgegeben. Vgl. dazu auch Alfred A. Strnad, *Die Habsburger und Savoyen im späteren Mittelalter*. Österreich in Geschichte und Literatur 7 (1963), S. 154 ff.

⁵⁷) Ein Zahlungsbefehl Amadeos erfolgte am 8. August 1315 (gedruckt bei Tabacco l. c., p. 45, n. VIII). Das Notariatsinstrument vom 9. August 1315, das die Quittung Piterolfs enthält, findet sich gleichfalls bei Tabacco l. c., p. 46 s., n. IX, gedruckt. Piterolf wird darin ... *regalis aule, ut asserebat, notarius et Pataviensis ecclesie canonicus, exhibitor quarundam litterarum illustris viri domini Luppoldi, Dei gratia ducis Austrie* genannt.

⁵⁸) Zeißberg a. a. O., S. 56 f., und S. 59 unter Hinweis auf die päpstliche Entscheidung in der gleichfalls strittigen Würzburger Besetzungsfrage. Dort hatten die Kanoniker nach dem Tode des Bischofs Andreas von Gundelfingen am 10. Dezember 1314 in zwiespältiger Wahl die Domherren Gottfried von Hohenlohe und Friedrich von Stachelberg erwählt. Während der vom Kardinalbischof von Palestrina-Präneste Wilhelm von Mandagout geleiteten Untersuchung starb Friedrich von Stachelberg, worauf seine Wähler sich für Gottfried entschieden, um einer päpstlichen Provision zuvorzukommen. Das Kapitel zeigte hierauf die einstimmig vollzogene Postulation durch seinen Prokurator, den Domherren Heinrich von Reinstein, der Kurie an. Hier nahm Johannes XXII. auf die geänderte Situation Rücksicht und ernannte am